

geringfügige Textabweichungen, wie ‚Ventil‘ statt ‚Detail‘, ‚geschlechtlich‘ statt ‚geschichtlich‘, ‚Kuhpocken‘ statt ‚Kuhglocken‘, ‚Narrenhaus‘ statt ‚Warenhaus‘, machen die Diktion nur faustiger, sowie auch fehlende Zeilen nur der Ballung zugute kommen. Es besteht hier überdies immer die Chance, daß der Leser, im geborstenen Satz ratlos herumstolpernd, nicht den Autor, sondern sich für einen Trottel hält. Eine Chance, von der, wie bekannt, eine ganze literarische Richtung der letzten Zeit gelebt hat, und zwar gar nicht schlecht.

Wir Schriftsteller sollten über Druckfehler nicht klagen. Mancher von uns dankt ihnen sein Prestige, manche Mängel des Talents wurden schon mehr als ausgeglichen durch Defekte des Drucks, und oft sind es allein die Setzer, die dem Text den verwirrenden Opalglanz geben, den der Schriftsteller aus eigenem ihm nie zu geben vermocht hätte.

Laßt die Druckfehler! Man weiß nicht, wovon man tief wird.“

*Antwort des Setzers:* „Verehrtester Herr Polgar! Ihre Sorge, soweit es die Setzfehler betrifft, ist auch unfre Sorge. Und Ihre Klage, Herr Schriftsteller, ist auch unfre Klage. Aber sobald es eine Anklage wird, bitte, erlauben Sie, daß wir sie weitergeben. Eine Setzmaschine und ein Manuskript — das sind zwei Dinge für sich. Zwei Welten für sich. — Die Sorge des Schriftstellers, das verstehen wir, liegt in der Gestaltung dessen, was er zu sagen hat. Ein Schreibfehler, ein fehlendes Komma — das kann ihn nicht wesentlich beschäftigen. Ein Setzer dagegen. Sie haben gewiß schon an einer Setzmaschine gestanden, haben gewiß schon die Mechanik unfrer Tastatur bewundert. Aber Sie haben gewiß noch niemals fünf Stunden oder acht Stunden an der Setzmaschine gefessen und gearbeitet. Haben gewiß noch niemals stundenlang Manuskripte abgelesen, gute und schlechte Manuskripte, Handschriften- und Schreibmaschinenmanuskripte, Manuskripte von Feuilletons, von Vereinsfesten, von Lokalereignissen, von Börsennotizen, von Romanfortsetzungen. Schöne, klare Blätter, Bleistiftzettel, schlechte Durchschläge, nachlässige Korrekturen . . .

Der Setzer, glauben Sie es, Herr Polgar, liest alle diese Manuskripte, liest sie Satz für Satz. Zeit, in jede Materie einzudringen, ist ihm — das versteht sich von selbst — doch verfaßt. Aber zu verstehen versucht er Satz für Satz, den er auf seiner Tastatur abschreibt. Ge—dan—ken—los, me—cha—nisch klappert seine Maschine *nicht* die Sätze des Schriftstellers ab.

Die Fehler liegen in der Materie. Im mangelhaften Manuskript, in der Eile, in den kleinen Widerständen der Hand, der Maschine. Liegen in der Ermüdung, im Abgespanntsein, an den uninteressanten Stoffen, auch das gibt es.

Aber, Herr Polgar, so unerträgliche Fehler, wie sie Ihnen passiert sind, sind doch selten. Nicht wahr? Und dann — es gibt doch auch den Korrektor . . .“

*Nachschrift des Korrektors:* „Der Schriftsteller glaubt im Setzer den Sündenbock für die ‚Druckfehler‘ zu finden, der Setzer wieder im Korrektor. Ich weiß, daß der Schriftsteller am liebsten sein eigener Korrektor ist. Und wo er es nicht sein kann, mag er schon nervös um die Präzision der Wiedergabe seines Manuskripts besorgt sein. Es geschieht

gewiß alles, was geschehen kann. Aber die gleichen Mängel, die der Setzer beanstandet, machen es auch dem Korrektor zur fast unüberwindlichen Schwierigkeit, jedes falsche Komma, jeden falschen Absatz, jeden falschen Buchstaben zu entdecken. Eile! Eile! Das Auge überfliegt die Zeilen, vergleicht, vergleicht und übersieht dennoch. Und dann kommt die Korrekturzeile aus der Setzerei. Auch sie wird nochmals überprüft. Aber auch sie hat zahllose Tücken. Und dann kommt die letzte Revision des Gefetzten. Und selbst dann . . . Es gibt allerhand geheimnisvolle Einwirkungen.

Sie selbst wollen ja daran glauben. Sie selbst wollen ja die Druckfehler, die eigentlich Setzfehler sind, bestehen lassen. Können wir uns nicht einigen?“

Man kann ruhig zugeben: auf den ersten Blick oder bei oberflächlichem Lesen erscheint das Ganze gar nicht so schlimm. Ein in liebenswürdig-humoristische Form gekleideter Vorwurf. Wer aber aufmerksamer liest, wird sofort empfinden, daß hier ein ganzer Stand verächtlich gemacht werden soll.

Ich kann es den Schriftstellern nachfühlen und verüble es ihnen nicht im geringsten, wenn sie bei Entdeckung eines Druck- oder sonstigen Fehlers in ihren Schriften von gerechtem Zorn erfüllt werden und alle Strafen der Hölle auf das Haupt des oder der Schuldigen herabwünschen.

Wer aber ist der Schuldige?

Für den Autor und Auftraggeber ist es in allen Fällen ohne langes Besinnen „die Druckerei“. Die Druckfehlerfrage ist so alt wie die Buchdruckerkunst selbst. Wie ein Fluch haftet der Druckfehler uns und unserm Gewerbe an. Und wie er uns durch die Jahrhunderte begleitet hat, so wird er auch ferner uns nicht verlassen. Auch bei Anwendung aller, aber auch *aller* Vorsichtsmaßregeln wird es nicht gelingen, den Druckfehlerteufel ganz aus der Welt zu schaffen. Am allerwenigsten aber ist Hohn und Spott dazu angetan, die Jünger der schwarzen Kunst „druckfehlerfrei“ zu machen. Und vor allem, Herr Polgar, haben Sie bei Erhebung Ihrer Anschuldigungen die tiefen Zusammenhänge nicht erkannt oder sich nicht der Mühe unterzogen, sie erkennen zu wollen.

Wenn jemand unter den Druckfehlern leidet, dann sind doch *wir* es. Und wenn so ein Druckfehler auch nach außen hin noch so spaßig erscheint, wie etwa der des Herrn Polgar: „komisch“ statt „kosmisch“; wieviel böse Worte mögen deswegen gefallen sein, wieviel bittere Stunden mag dieser Fehler den „Schuldigen“ bereitet haben? Wie oft hat nicht schon ein Kollege Arbeitsplatz und Arbeitsstelle verlassen müssen, eines Druckfehlers wegen!

Herr Polgar sieht in dem Setzer den Menschen, der aus Bosheit oder Unverstand die Ergüsse der Schriftsteller ins Gegenteil verkehrt, um sie bloßzustellen. Glaubt Herr Polgar wirklich, daß es in unserm Kreise jemand geben könne, der in derart leichtsinniger Weise seine Stellung aufs Spiel setzt? Ganz davon abgesehen, daß wir Achtung vor dem geistigen Schaffen anderer haben und niemals hier störend mit frevelnder Hand eingreifen würden.